

Diskursive Praxis unter Bedingungen superdiversiver Sprachenvielfalt: Post-multilingualistische Zugänge in der Diskussion

von

C s a b a F ö l d e s (Erfurt)

Zusammenfassung: In diesem Aufsatz wird eine besondere superdiversive Manifestation ‚post-postmoderner‘ Mehr- bzw. Vielsprachigkeit exemplarisch am Beispiel der burgenländischen Marktgemeinde Kittsee in Österreich herausgearbeitet und über Konzepte und Instrumentarien ihrer sachangemessenen wissenschaftlichen Erfassung nachgedacht. Es handelt sich bei der thematisierten Ortschaft um ein überaus komplexes und dynamisches Gefüge zum einen traditioneller und zum anderen neu entstandener Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit: Dies äußert sich in verschiedenen Varietäten vor allem der deutschen, der kroatischen, der ungarischen und der slowakischen Sprache, wobei auch mehrere andere Sprachen eine Rolle spielen. In Bezug auf die sprachwissenschaftliche Beschreibung von sprachkommunikativen Konstellationen dieser Art, welche durch Migration und Mobilität immer häufiger auftreten, werden im Beitrag aktuelle soziologisch-soziolinguistische Termini wie Superdiversität, (trans-)linguaging, Transglossie, transidiomatische Praktiken, Metrolingualismus, Quersprachigkeit und Liminalität im Denksystem eines Post-Multilingualismus diskutiert.

Abstract: In the paper, a special superdiversive manifestation of ‘post-postmodern’ multilingualism is worked out using the example of the Burgenland market town of Kittsee in Austria and additionally concepts and instruments for appropriate research approaches are taken into consideration. The afore mentioned locality is a highly complex and dynamic structure of on the one hand traditional and on the other hand newly developed linguistic diversity and multilingualism: different varieties especially of the German, the Croatian, the Hungarian and the Slovakian language are included. Still several other languages play a role as well. With regard to the linguistic description of communicative constellations of this type, which occur repeatedly due to migration and mobility, the article discusses current sociological and sociolinguistic terms such as superdiversity, (trans-)linguaging, transglossia, transidiomatic practices, metrolingualism, cross-language and liminality in the system of thought of post-multilingualism.

1. Einleitung und Ziele

Als Konsequenz wirtschaftlicher Globalisierung, intensiver Migrationsbewegungen in sowie nach Europa und anderer dynamischer Faktoren sind kulturelle Begegnungssituationen nunmehr zu einem Dauerzustand geworden. Sprachliche Pluralität, Inter- bzw. Transkulturalität als kulturelle Lebensform bilden

heute eine Selbstverständlichkeit, die sich in einer multikommunikativen Welt widerspiegelt. Der Interaktionsraum, in dem wir leben, wird dadurch immer vielfältiger, in diesem treten Adaptions- und Vermittlungsvorgänge zwischen verschiedenen Kulturen sukzessiv drängender und vielgestaltiger in Erscheinung; Grenzen zwischen Kulturen verblassen zunehmend und oft entziehen sich Kulturen sogar einer klaren Zuordnung. Solche Prozesse gehen immer kommunikationsbasiert und zeichenvermittelt vor sich. Dabei fällt Alteritäts- und Fremdheitserfahrungen angesichts mobiler und komplexer werdender Gesellschaften eine wachsende Bedeutung zu. Heutzutage sind somit traditionelle Definitionen von ‚global‘, ‚national‘ und ‚regional‘ neu zu verhandeln. Die fortschreitenden Globalisierungsprozesse können sich allerdings als janusgesichtig erweisen. Einerseits generieren und fördern sie Vielfalt, andererseits ist zu befürchten, dass sie sich negativ auf die sprachliche Diversität auswirken werden. Denn eine weitgehend globalisierte Welt kann zu einer Homogenisierung der Sprachlandschaft und dabei z. B. zum Aussterben von (Minderheiten-)Sprachen führen, vgl. POOL (2010: 142).¹

Im vorliegenden Text soll eine besondere lebensweltliche Ausprägung ‚post-postmoderner‘ Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit herausgearbeitet und über Möglichkeiten ihrer wissenschaftlichen Erfassung sowie Beschreibung nachgedacht werden. Neben der punktuellen Behandlung eines gegebenen vielsprachigen Kontaktraums soll der Aufsatz mithin auch einen Beitrag zum Anstoßen einer systematisierenden Reflexion und Diskussion über Forschungszugriffe in diesem Phänomenfeld leisten. Zunächst wird die Thematik der Sprachenvielfalt global betrachtet (Abschnitt 2), um im Anschluss dafür einen prototypischen Beispielfall, nämlich Kittsee (Abschnitt 3) zu skizzieren. Dabei wird es mehr Fragen als Antworten geben: In Abschnitt 3.2 werden Fragen formuliert, denen – angeregt durch den Beispielfall der Vielsprachigkeit in Kittsee – eine problemzentrierte Auseinandersetzung mit aktuellen Beschreibungskategorien in Abschnitt 4 folgt, die anschließend wiederum neue Fragen generiert (Abschnitt 5). Aus diesen ‚Puzzleteilen‘ soll sich dann der inhaltliche Gesamtkomplex zusammenfügen.

2. Gegenstandsbereich und Begriffsbestimmungen

2.1. Sprachenvielfalt im Bereich der Forschung

Diversität erfährt seit den letzten zwei Jahrzehnten im gesellschaftlichen und im wissenschaftlichen Diskurs eine kontinuierliche Aufwertung. Da bildet auch die

¹ Dieser „unilingualen“ Globalisierung stellt POOL (2010: 146) in seiner Vision eine „panlinguale“ Globalisierung gegenüber, im Falle derer alle Sprachen (unabhängig von ihrer Dichte) beteiligt wären, d. h. die bestehende sprachliche Diversität würde aufrechterhalten werden.

sprachliche Dimension keine Ausnahme. Welchen Realitätsbereich bezeichnet man dabei eigentlich mit „Sprachenvielfalt“?² NETTLE (1999: 2) verweist darauf, dass früheren Linguisten-Generationen die Vielfalt als etwas so Selbstverständliches vorkam, das keiner Erklärung bedurfte. In der neueren Literatur findet man dafür verschiedene Herangehensweisen. Die einfachste Bestimmung könnte lauten, dass auf einem relativ kleinen Raum eine hohe Anzahl von Sprachen auftritt. Auch HAIG (2003:168) z. B. erwähnt diese Option, also die Konzeptualisierung der sprachlichen Vielfalt als die Gesamtheit von Sprachen, die in einem bestimmten Areal gesprochen werden; er ist aber mit dieser Simplifizierung selbst nicht zufrieden. NICHOLS (1992: 232) versucht die Problematik zu strukturieren, indem sie die Menge der Sprachfamilien pro eine Million Quadratmeilen als Grundeinheit für die Sprachenvielfalt ansetzt. Dieser Wert, den sie „genetic density“ nennt, drückt annähernd das Maß der Dichte an genetischer Sprachenvielfalt in einem gegebenen Territorium aus. Dabei benutzt sie den Terminus „stock“ zur Bezeichnung von Einheiten wie Indogermanisch, während „family“ (1992: 24–25) bei ihr eine Subgruppe von „stocks“ ausmacht (1992: 24). Nicht zuletzt aufgrund ihrer Berechnungen sind in den verschiedenen Weltregionen gravierende Unterschiede festzustellen, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

Ein differenzierteres System legt NETTLE (1999: 10) vor, der nicht quantitativ, sondern typenbildend operiert und drei Ebenen von Diversität in der Sprachlandschaft herausstellt:

- (1) Sprachenvielfalt („language diversity“) in dem Sinne, wie sie bei HAIG (2003) als erste Deutungsmöglichkeit auftaucht.³
- (2) Phylogenetische Vielfalt („phylogenetic diversity“): die Zahl der verschiedenen Abstammungslinien in einem Areal.⁴
- (3) Strukturelle Vielfalt („structural diversity“), die im Zusammenhang mit der Unterscheidung der Sprachen nach bestimmten Parametern steht, wie z. B. die VSO-, SVO- oder SOV-Abfolge.⁵

² Vgl. zum Problemfeld der Sprachenvielfalt auch HELLWIG (2018).

³ Mittels eines Vergleichs von Papua-Neuguinea mit Paraguay macht NETTLE (1999: 10) deutlich, dass Papua-Neuguinea bei ungefähr gleicher Größe und Bevölkerungszahl mit 850 Sprachen in sprachlicher Hinsicht ganz klar diverser ist als Paraguay mit kaum mehr als zwanzig Sprachen.

⁴ Hierbei kann man auf verschiedenen Ebenen messen (Sprachfamilien, Unterfamilien usw.), vgl. auch NICHOLS (1990: 477–479). Laut NETTLE (1999: 10) gibt es keine Korrelation zwischen Sprachenvielfalt (im Sinne von 1) und phylogenetischer Diversität; er exemplifiziert dies am Beispiel von Zentralafrika, wo es zwar eine extrem hohe Sprachenanzahl gibt, aber fast alle Sprachen zur Bantu-Untergruppe des Niger-Kongo gehören.

⁵ Die strukturelle Vielfalt einer bestimmten Region in Bezug auf einen Parameter wird bestimmt durch das Ausmaß, zu welchem die Sprachen sich hinsichtlich dieses Parameters unterscheiden. Dies ist unabhängig von der sprachlichen und der phylogenetischen Vielfalt dieser Region, da sich bei Parametern, wie z. B. Wortstellung, Sprachen derselben Familie

Im Weiteren rückt der vorliegende Aufsatz Manifestationen des Wirklichkeitsbereichs Sprachenvielfalt im Sinne von Lesart (1) in den Fokus; dies scheint – zumal für die Ausführungen in Abschnitt 3 – die praktikabelste Begriffsdefinition zu sein. Eventuell könnte die Lesart (3) der Sprachenvielfalt für bestimmte spezielle Forschungsfragen von Bedeutung sein; bei Lesart (2) ist völlig unklar, inwiefern sie Erkenntnisgewinn zu bringen vermag.

2.2. Sprachenvielfalt in der gesellschaftlichen Wirklichkeit

Die gut siebentausend Sprachen der Welt⁶ verteilen sich in den einzelnen Teilen des Globus nicht gleichmäßig. Die große Sprachenvielfalt ist an sich kein neues Phänomen. Es lassen sich zwei Idealtypen unterscheiden: auf der einen Seite eine traditionelle, d. h. seit längerer Zeit bestehende, und auf der anderen Seite eine neu entstandene, d. h. gegenwärtige, Mehr- bzw. Vielsprachigkeit.

2.2.1. Traditionelle Vielsprachigkeit

Für den ersten Idealtypus kann man etwa Papua-Neuguinea, Zentralafrika (oder in einem etwas geringeren Maße den Kaukasus) als Beispiele anführen. In Papua-Neuguinea werden nach NETTLE (1999: 60)⁷ 862 und nach NETTLE – ROMAINE (2000: 32) 860 Sprachen gesprochen; der „Ethnologue“ (2019) weist 851 Sprachen (840 lebende und 11 ausgestorbene) aus.⁸ Afrika ist der sprachreichste Kontinent, auf dem es laut HEINE – NURSE (2000: 1) ca. 2.000 Sprachen gibt, wobei sie mit Bezug auf einige Quellenwerke auch die Zahl 2.035 nennen. Gleichfalls meint KAUSEN (2014: 1), es sind „fast 2.000 lebende afrikanische Sprachen“, während EPSTEIN (1998: IX) die Größenordnung der indigenen Sprachen in Afrika mit mehr als 3.000 beziffert. In Bezug auf Kamerun in Zentralafrika stellt die Forschungslandschaft gleichfalls eine Bandbreite an quantitativen Schätzungen bereit. So attestieren NETTLE (1999: 60) 175 und SIMPSON (2008: 2) sowie BILOA – ECHU (2008: 199) mehr als 250 Sprachen, bei NETTLE – ROMAINE (2000: 32) steht die Zahl 270, der „Ethnologue“ (2019) weiß von 283 Sprachen (von 274 lebenden und 9 ausgestorbenen), wohingegen MBONGUE (2017/2018: 23) sogar 286 „verschiedene Muttersprachen“ und CSERESNYÉSI

unterscheiden und Sprachen verschiedener Familien gleichen können. Strukturelle Vielfalt ist deshalb eine unabhängige Dimension von Diversität im Sprachenpool (NETTLE 1999: 10).

⁶ Laut www.ethnologue.com (21.05.2020) gibt es derzeit 7.117 lebende Sprachen.

⁷ Auf anschauliche Weise führt NETTLE (1999: 60) aus, dass in Papua-Neuguinea nur 0,1 Prozent der Weltbevölkerung leben, aber 13,2 Prozent der Sprachen der Welt dort heimisch sind. Wenn die USA dasselbe Verhältnis wie Papua-Neuguinea hätte, würde man dort fast 60.000 Sprachen sprechen (NETTLE 1999: 3).

⁸ Siehe <https://www.ethnologue.com> (Zugriff: 11.10.2019).

(2004: 142) „etwa 300 Sprachen“⁹ deklariert.¹⁰ Wahrscheinlich geht ANCHIMBE (2006: 44) am cleversten vor, indem er „eine unbekannte Zahl von einheimischen Sprachen“ diagnostiziert. Gleichwohl besitzt das Land keine „Nationalsprache“, sondern vielmehr wetteifern zwei Kolonialsprachen (das verbreitetere Französisch und das von einer kleineren Sprecherzahl verwendete Englisch), einschließlich ihrer Pidgin-Varietäten, miteinander und mit den autochthonen lokalen und Stammessprachen (ANCHIMBE 2006: 44 und CSERESNYÉSI 2004: 142).¹¹ Angesichts dieser hohen Sprachenvielfalt schmückt sich Kamerun gern als ein „Afrique en miniature“ (Afrika im Kleinformat), obwohl das benachbarte Nigeria noch reicher an Sprachen ist: NETTLE – ROMAINE (2000: 32) geben ihre Zahl mit 427 Sprachen an, SIMPSON (2008: 2) sowie SIMPSON – OYÉTADÉ (2008: 172) schätzen sie auf mehr als 400 und der „Ethnologue“ (2019) belegt 525 Sprachen (517 lebende plus 8 ausgestorbene).¹² Tatsache ist jedoch, dass sich Kamerun durch einen äußerst hohen Grad an Komplexität von Sprachenvielfalt auszeichnet; es handelt sich um Sprachen mit verschiedenem Status und verschiedener Funktion: Muttersprachen, Amtssprachen, Bildungssprachen, Verkehrssprachen etc. Daher konstituieren die seit jeher existierende endogene Multilingualität bzw. -kulturalität und zusätzlich auch die durch die Kolonialzeiten hinzugekommenen Sprachen und Kulturen ein buntes ethnolinguistisches Bild.

2.2.2. Gegenwärtige Vielsprachigkeit

Für den zweiten Idealtypus, also für die neu entstandene Vielsprachigkeit, soll das im Ausmaß der Vielfalt wohl unikale Beispiel Kittsee in Österreich angeführt werden, das im Folgenden ausführlicher besprochen wird.¹³

⁹ Die Übersetzung sämtlicher folgender nicht-deutschsprachiger Zitate stammt von mir – C. F.

¹⁰ Kamerun beherbergt nur 0,2% der Weltbevölkerung, aber 4,2% aller Sprachen, siehe NETTLE (1999: 60–61). Sollte Großbritannien dasselbe Verhältnis wie Kamerun aufweisen, so hätte es nicht weniger als 1.250 einheimische Sprachen (NETTLE 1999: 3).

¹¹ CSERESNYÉSI (2004: 140) erläutert zudem, dass die lokalen Sprachen im Hinblick auf die Vermittlungs-, die symbolischen und die kognitiven Funktionen mit den Sprachen der ehemaligen Kolonisatoren nicht wettbewerbsfähig sind, was deren Fortbestehen und sogar weitere Terraingewinnung begünstigt.

¹² Die divergierenden Zahlenangaben sind auch ein Indiz dafür, dass die Interpretation (2) des Begriffs Sprachenvielfalt bei NETTLE (1999: 10) nicht sehr ertragreich ist: Eine Unterscheidung, was als Sprache zählt und was nur ein Dialekt ist, lässt sich in vielen Fällen kaum vornehmen; dies dürfte der Hauptgrund für die breite Streuung bei seinen Zahlenangaben sein, vgl. Abschnitt 2.1.

¹³ Eine gesonderte Auseinandersetzung mit der superdiversiven sprachlich-kommunikativen Grundkonfiguration in Kittsee befindet sich auch im Aufsatz von FOLDES (2019), auf den hier z. T. zurückgegriffen wird.

3. Kittsee als superdiversiver sprachlicher Biotop

3.1. Lage, Historie und Demographie

Kittsee (ungarisch *Köpcsény*, slowakisch *Kopčany*, kroatisch *Gijeca*) ist eine Marktgemeinde mit 3.250 Einwohnern¹⁴ im Bezirk Neusiedl am See im österreichischen Burgenland. Der Ort liegt im Dreiländereck Österreich-Ungarn-Slowakei, unmittelbar an der Grenze zur Slowakei bei Pressburg/Bratislava. Ursprünglich hatte die Gemeinde eine größere Ausdehnung, die bis ins heutige slowakische Staatsgebiet hineinreichte: Seit der Grenzziehung von 1919 befindet sich lediglich der westliche Teil auf österreichischem Gebiet, der abgetrennte Teil gehört heute zum fünften Bezirk der slowakischen Hauptstadt.

Ursprünglich befand sich die Herrschaft Kittsee in dem vom ungarischen König St. Stephan gegründeten Grenzkomitat Wieselburg (ung. *Moson*). Im Laufe der Geschichte entwickelte sich Kittsee dank seiner Lage an der Donau und am Verkehrsweg zwischen Wien und Pressburg zu einem wichtigen Drehkreuz des Ost-West-Handels. Die ethnokulturelle und sprachliche Beschaffenheit der Ortschaft war traditionell bunt: Da der Ort 1529 von den Türken in großen Teilen zerstört wurde, siedelte man kroatische Bauern an.¹⁵ Ein Jahrhundert später gehörte Kittsee zu den burgenländischen Siebengemeinden, in denen sich seit 1670 unter dem Schutz der Fürsten Esterházy (jiddischsprachige) Juden, vorrangig aus dem heutigen slowakischen Gebiet, niederlassen durften. 1821 gab es bereits 789 jüdische Bewohner. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts stülpte die Budapester Regierung dem Ort ihre Hungarisierungspolitik über. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Deutsch-Westungarn in den Verträgen von St. Germain und Trianon Österreich zugesprochen. Zwischen 1945 und 1990 lag Kittsee direkt am Eisernen Vorhang, was zu einer Regression im Allgemeinen und einem Rückgang der Einwohnerzahl im Speziellen führte. Seit den 2000er Jahren ist ein Bevölkerungsanstieg zu verzeichnen, da sehr viele jüngere (eher sozialprivilegierte) Familien aus der Slowakei – vor allem wegen niedrigerer Immobilienpreise als in Pressburg und der günstigen Lage zur slowakischen Hauptstadt – übersiedeln. Nun ist mit Slowakisch eine weitere Sprache in die Ortschaft gelangt, die es seit längerem gewöhnt ist, mehrspra-

¹⁴ Stand 1. Januar 2019, vgl. den Wikipedia-Eintrag „Kittsee“ (Zugriff: 11.10.2019). Die historischen und demographischen Daten der nachfolgenden Ortsbeschreibung stammen aus der deutsch-, der slowakisch- und der ungarischsprachigen Version von Wikipedia, der Enzyklopädie von RÉVAI (1915: 160) sowie der Geographie-Diplomarbeit von SKOLIK (2016: 43–54) und der Architektur-Diplomarbeit von WALTENBERGER (2015: 3–4).

¹⁵ Die Proportion der Deutsch- und der Kroatischsprachigen gestaltete sich langfristig ausgeglichen, wobei jedoch im 19. Jahrhundert allmählich die deutschsprachige Gemeinschaft die Oberhand gewann. Gleichwohl machte die kroatischsprachige Gruppe 1910 noch 33,7 Prozent (neben 37,7 Prozent Deutsch- und 24,2 Prozent Ungarischsprachigen) und 1934 immer noch 31,8 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

chig zu existieren. Eine Migration findet, wenn auch in geringerem Ausmaß, auch aus Ungarn statt.

Einem Bericht der slowakischen Nachrichtenagentur TASR zufolge¹⁶ gilt Kittsee, dank des intensiven Zuzugs aus der Slowakei, als die am schnellsten wachsende Gemeinde Österreichs; die Bevölkerungszahl betrug 2011 noch insgesamt rund 2.200, im Jahr 2018 lebten dort bereits 1.350 Bürger aus der Slowakei (inzwischen sicher noch mehr). Die neuen demographischen Entwicklungen und die starke soziale Durchmischung werden auch daran deutlich, dass die Mehrheit der Grundschüler schon aus der Slowakei stammt, was zunehmend Auswirkungen auf die Unterrichtssprache, die Spracherziehung und allgemein auf die Schulkultur hat. Überdies ergeben sich Konsequenzen auf der Makro- und Mesoebene für die Sprachpolitik (in erster Linie für die Sprachplanung) und auf der Mikroebene für das Sprachmanagement (z. B. auf Ämtern oder am Arbeitsplatz).

3.2. Sprache und Kommunikation

Aus diesen Tatsachen folgt, dass die sprachlich-kommunikative Basiskonfiguration in der Kontaktzone Kittsee eine Vielschichtigkeit aufweist, die in der europäischen Sprachenlandschaft wohl unikal ist: Neben ortsansässigen deutsch-, ungarisch- und kroatischsprachigen Einwohnern leben dort slowakischsprachige Personen in verhältnismäßig großer Anzahl, zudem zwei verschiedene Gruppen von ungarischsprachigen – eine aus Ungarn stammende Gruppe sowie eine aus der Slowakei (als Angehörige der dortigen ungarischen Minderheit), es gibt aber auch Türken, Serben und auch Sprecher weiterer Sprachen, die alle Träger verschiedener Kulturen sind – sogar mit unterschiedlichem Prestige. Darüber hinaus wird die Kittseer Sprachenvielfalt auch dadurch verkompliziert, dass ein Teil dieser Menschen ihren Wohnsitz in Kittsee hat, während eine andere Gruppe jeden Arbeitstag grenzüberschreitend pendelt.¹⁷ Die von mir erstellte Grafik (Abb. 1) ist ein Versuch, die spektakuläre mehrdimensionale Mannigfaltigkeit von Sprachen und Varietäten in Kittsee visuell darzustellen. Eine Dimension bilden die verschiedenen Einzelsprachen, eine weitere ergibt sich aus dem Vorhandensein von verschiedenen Varietäten ein und derselben Sprache. Ungarisch besteht z. B. (a) als Varietät der autochthonen ungarischen Minderheit in Kittsee, (b) als Varietät der Zugezogenen aus Ungarn und (c) als Varietät der zugezogenen Ungarischsprachigen aus der Slowakei.¹⁸ Zudem sind feinere Untertypen dahingehend auszumachen, ob z. B. die Unga-

¹⁶ Quelle: <http://www.teraz.sk/zahranicie/kittsee-je-vdaka-slovakom-najrychlejsie-/306147-clanok.html> (Zugriff: 11.10.2019).

¹⁷ Herrn mgr. Juraj Mózes sei für manche lokalen Auskünfte gedankt.

¹⁸ Selbstverständlich wird in Kittsee auch Deutsch in verschiedenen Varietäten verwendet.

richsprachigen in Kittsee wohnhaft sind und jeweils in die Slowakei bzw. nach Ungarn zur Arbeit pendeln oder in umgekehrter Richtung. Während das erste Segment des Schemas (die ‚traditionelle Mehrsprachigkeit‘) auf nur einem Kriterium beruht, nämlich dem der Sprache, liegt dem zweiten Segment (der ‚gegenwärtigen Mehrsprachigkeit‘) hingegen eine Kombination zweier Kriterien, das der Sprache und das des Wohnortes, zugrunde.

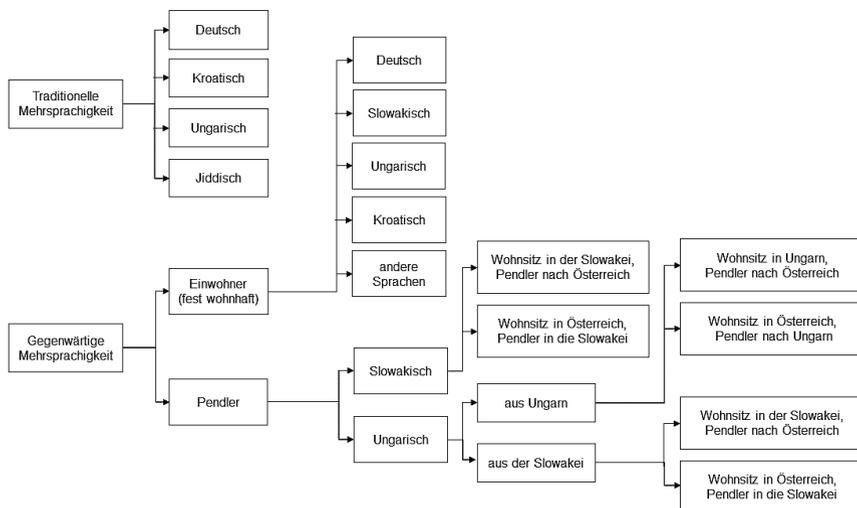


Abbildung 1: Vielsprachigkeitssituation in Kittsee

Da die Sprecher der verschiedenen Sprachen und Varietäten bei der täglichen Bewältigung interaktionaler Handlungsnotwendigkeiten und der mit ihnen verbundenen sprachkommunikativen Aufgaben in einem gemeinsamen sozialen Lebensraum¹⁹ stets aufeinander angewiesen sind, spielen die Sprachen (sowohl die jeweiligen Muttersprachen als auch die Verkehrssprachen, in denen kommuniziert wird) im Kontakt- und Interaktionsgeschehen eine entscheidende Rolle. Dies eröffnet ein breites Spektrum aktueller Fragen wie: Über welche sprachkommunikativen Ressourcen verfügen die verschiedenen Sprecher(gruppen)? Inwiefern führt das Vorhandensein mehrerer Sprach(varietäten) zu einer diskursiven Mehrsprachigkeit der Protagonisten? Wie gestaltet sich die Sprachwahl in den einzelnen sozialen Domänen? Welche „linguistic practices“, d. h. kommunikativen Praktiken, werden wann, mit wem, in welchen sog. „communities of practice“ (im Rahmen einer vergemeinschafteten Wissensgenerierung) und wie eingesetzt? Inwiefern sind beim Sprechen als diskursive Praxis Formen

¹⁹ Die modernen Sozialwissenschaften interpretieren die Größe ‚Raum‘ nicht physisch, sondern konzeptuell-vertikal, auf metaphorische Weise.

von Interkomprehension,²⁰ von Sprechakkomodation oder eben ein Rückgriff auf eine in der Region nicht heimische Sprache (wie Englisch)²¹ relevant? Wie wirkt sich dieses vielsprachige Milieu auf den Ort, auf die einzelnen Gruppen und auf die Einzelpersonen (z. B. mit Blick auf ihr Spracherleben) aus? Bringen die sprachkommunikativen Dynamiken u. U. Konflikte mit sich? In dem beschriebenen hochkomplexen Vielsprachigkeitsrahmen befinden sich das konkrete Sprachverhalten, aber auch die Sprachidentitäten, die Spracheinstellungen und nicht zuletzt die sprachkommunikativen Kompetenzen in ständiger Bewegung. Um mit FAIRCLOUGH (2006: 33) zu sprechen: Veränderungen von Diskursordnungen („change in order of discourse“) haben stattgefunden. Dabei sind auch die Wahrnehmungen der jeweils eigenen und der anderen Sprach(variät)en und die (Lerner-)Varietäten des Deutschen als Zweitsprache im Kittseer Raum von großem Interesse. Das alles bietet für weitergehende linguistische Forschungen sowohl mit Blick auf die Einstellungen und Verhaltensweisen der beiden ‚Makrogruppen‘ (also der Deutschsprachigen und der Nicht-Deutschsprachigen) zueinander, als auch hinsichtlich der Nicht-Deutschsprachigen untereinander spannendes empirisches Material und vielversprechende Untersuchungsperspektiven.

Welche Forschungsaufträge kann diese hochkomplexe sprachkommunikative Gemengelage bieten? Wie kann sie in der linguistischen Forschung sachangemessen erfasst und expliziert werden? Dies soll in Abschnitt 4, allerdings eher abstrakt, angesprochen werden.

4. Optionen für die Konzeptualisierung superdiversiver Sprachkonstellationen: Forschungskonzepte und -zugriffe

4.1. Ausgangslage

Mithin findet in Kittsee ein In-Bewegung-Sein kommunikativer Konstellationen, somit eine Steigerung von Kommunikationsflüssen sowie eine Integration sprachlicher Ressourcen in hochdiversen Kontexten, die die Grenzen der Variabilität ausloten, statt. In den letzten zwei, drei Jahrzehnten brachte der Wissenschaftsdiskurs (vor allem angelsächsischer Provenienz) – als Folge von Globalisierung, Migration sowie von technologischen Innovationen – im Zuge der „dritten Welle“ der Soziolinguistik (vgl. BARTHA – HÁMORI 2010) neue theoretische Perspektiven in der Mehrsprachigkeitsforschung²² hervor. Theoretische

²⁰ Vgl. zum Konzept z. B. STRASSER (2008) und OLLIVIER – STRASSER (2013).

²¹ Eine TASR-Nachricht dokumentiert, dass sich aus der Slowakei stammende Neu-Kittseer bei Behördengängen u. U. des Englischen bedienen, vgl. <http://www.teraz.sk/zahranicie/slovaci-maju-svoje-zastupenie-uz-aj-v-ki/305027-clanok.html> (Zugriff: 11.10.2019).

²² Zu rezenten Mehrsprachigkeitstheorien vgl. den instruktiven Aufsatz von REDDER (2017).

Eckpfeiler liefern die Raumperspektive (vgl. BUSCH 2017: 126–130) und das Modell des Postmultikulturalismus (siehe dazu KUROPJATNIK – KUROPJATNIK 2017).²³ Dies führte immer wieder zu neuen Begrifflichkeiten, Termini und analytischen Zugängen zu Prozessen und Phänomenen sprachlicher Vielfalt zwecks Beschreibung und Handhabung vielsprachigkeitsgeprägter Kommunikation, wie dies z. B. auch in Kittsee als mitteleuropäischem Unikat der Fall ist.

4.2. Begrifflichkeiten

Eine poststrukturalistische Richtung, die sich mit den sprachlichen Praktiken in Kontexten dieser Art beschäftigt, ist die Superdiversität („superdiversity“) mit ihrer terminologischen Variante: Hyperdiversität („hyperdiversity“), vgl. u. a. BLOMMAERT – RAMPTON (2011). Diese soziologisch-soziolinguistische Orientierung wendet sich (wie auch die weiter unten zu erörternden Richtungen wie „translanguaging“, „polylingualism“ und „metrolingualism“ usw.) der Erschließung von sog. „complex and layered mixed practices“ zu, dabei entfernt sie sich von einem eigentlichen und festen Sprachbegriff und stellt diesen gleichsam in Frage; sie räsoniert – auch im Sinne eines ‚Post-Multilingualismus‘ (vgl. dazu WEI 2018) – darüber, ob und inwiefern gängige Theoriekonzepte zur Mehrsprachigkeit und zum Sprachkontakt (von zwei oder mehr diskreten Sprachsystemen ausgehend) noch reliabel sind. Mit dem vom Kulturanthropologen VERTOVEC (2007) geprägten Superdiversitätsbegriff wollen die Forscher den Diversifizierungstendenzen der Zuwanderung und der ethnisch-kulturell-sprachlichen Heterogenisierung sachadäquat begegnen und diese Komplexitätssteigerung sich überschneidender Formen von Unterschiedlichkeit unter diesen Terminus subsumieren. Superdiversität verweist also vor diesem Hintergrund auf eine mehrdimensionale Pluralisierung bereits existierender Strukturen sozialer, kultureller und somit sprachlicher Heterogenität. Etwa infolge der durch Diversifizierung von Zuwanderung entstandenen komplexen gesellschaftlichen Realität, wie in Kittsee, können herkömmliche Kategorien und Merkmale verschwimmen, sich überlappen und überkreuzen, was in der Forschung angemessen abzubilden ist. Das Konstrukt Superdiversität scheint neuerdings auch in die Sprachwissenschaft Eingang zu finden, siehe z. B. den Artikel von BUDACH – DE SAINT-GEORGES (2017) oder das speziell der ‚Sprache und Superdiversität‘ gewidmete Routledge-Handbuch von CREESE – BLACKLEDGE (2018).

²³ Im Wesentlichen handelt es sich dabei um die Konzeptualisierung gegenwärtiger sozialer und kultureller Vielfältigkeit unter Bedingungen weltweiter massiver Kontakt- und Konvergenzprozesse.

4.3. (Trans-)languaging

Zur Modellierung derartiger Trans-Techniken bzw. -Strukturen in Sprache und Kultur schlägt die moderne Forschung auch Ansätze wie das „(trans-)languaging“ vor. „Languaging“ und „translanguaging“ sind performativitätszentrierte Kategorien im Bereich der Mehrsprachigkeit, die in enger Beziehung zueinander stehen. Es entstand vor einem didaktischen Hintergrund und zielte ursprünglich darauf ab, den Sprachunterricht besser an die komplexen und unterschiedlichen sprachlichen Praktiken zwei- bzw. mehrsprachiger Personen anzupassen. Mittlerweile konnte es auch über den Bildungskontext hinaus Fuß fassen und somit auch kommunikative Praktiken außerhalb der Klassenzimmer beschreiben, dennoch blieb, wie PENNYCOOK (2016: 203) anmerkt, ein pädagogischer Fokus erhalten.

SABINO (2018: 34) gibt eine sehr allgemein formulierte Definition, die „languaging“ als die Speicherung, den Einsatz und die Verarbeitung von sprachlichen Ressourcen beschreibt. Das Postulat von „languaging“ fußt offenbar auf der Annahme, dass ein sprachübergreifendes integriertes Sprachsystem existiert, das über abgrenzbare Einzelsprachen („named languages“) hinausgeht und aus dem jeder Sprecher („languager“) die benötigten sprachlichen bzw. semiotischen Ressourcen zieht, vgl. CANARGARAJAH (2011: 1–2), OTHEGUY – GARCÍA – REID (2015: 297) und SABINO (2018: 34–36). Während die meisten Verfasser „languaging“ nicht vorrangig in Bezug auf Mehrsprachigkeit nennen, wird „translanguaging“²⁴ z. B. von CANARGARAJAH (2011: 1–2) und von GUZIKOVA – PETROVA (2019: 22) als eine spezielle multilinguale Praktik deklariert. Hingegen meinen OTHEGUY – GARCÍA – REID (2015: 297) dezidiert, dass „translanguaging“ nicht nur von mehrsprachigen, sondern auch von monolingualen Sprechern praktiziert werden kann. SABINO (2018: 36–37, 113, 126) argumentiert noch allgemeiner, indem er die Affigierung mit *trans-*, *multi-*, *poly-*, *pluri-* oder *metro-* in diesem Zusammenhang gänzlich ablehnt: Da diese Präfixe die Existenz mehrerer separater Sprachsysteme („named languages“) implizieren und bekräftigen, stehen sie im Widerspruch zu dem Wortstamm, d. h. der Idee des „languaging“. WEI (2018: 25) wiederum konstatiert, das Präfix *trans-* würde die Fluidität sowie den transformierenden Charakter des „languaging“ überhaupt erst verdeutlichen. Laut WEI bewirkt „translanguaging“ eine Transformation im Hinblick auf die Form, Funktion und Bedeutung der verwendeten sprachlichen bzw. nicht-sprachlichen Zeichen. Darüber hinaus wird dadurch ein multilingualer „Raum“ geschaffen, in dem die Erfahrungen, die persönliche Geschichte sowie kognitive und physische Fähigkeiten der Sprecher zusammengeführt werden, woraus eine gemeinsame „performance“ entsteht. Diese „performance“, die Sprache zu einer gelebten Erfahrung macht, nennt er den „trans-

²⁴ Eine terminologische Alternative dazu ist das „polylingual languaging“ von JØRGENSEN (2008).

language space“ (WEI 2018: 25), angelehnt an das Konzept des sog. dritten Raums. Unstimmigkeiten bezüglich der Terminologie und der Verwendung von „(trans-)linguaging“ zeigen, dass es immer noch problematisch ist, diese sprachlich-kommunikativen Aktivitätstypen einschlägig zu definieren, siehe SABINO (2018: 33–34 und 36).

Beim „(trans-)linguaging“ variieren die Sprecher also nicht, wie herkömmlicherweise weitgehend angenommen, den Zugriff auf diverse Sprachsysteme – je nachdem, welche Sprache gerade zum Einsatz kommt – sondern greifen auf ein sprecherspezifisches Kommunikationssystem („ideolectal repertoire“) zurück, welches die Gesamtheit der ihm zur Verfügung stehenden semiotischen Ressourcen beinhaltet (OTHEGUY – GARCÍA – REID 2015: 304–305). Die Annahme eines zugrundeliegenden semiotischen Systems wird von vielen Linguisten geteilt, die Terminologie unterscheidet sich jedoch öfter: Während z. B. CREESE – BLACKLEDGE (2017) zur Beschreibung eines solches Systems mit dem Begriff „Repertoire“ operieren, gebrauchen OTHEGUY – GARCÍA – REID (2015) und GUZIKOVA – PETROVA (2019: 24) den Terminus „Idiolekt“. In der Forschungsliteratur wird zudem über die konkreten Inhalte des sprecherspezifischen Kommunikationssystems diskutiert. Zum Beispiel besteht es den empirischen Beobachtungen von GARCÍA – WEI (2014: 85) zufolge nicht nur aus sprachlichen Informationen, sondern auch aus Aspekten, wie etwa Gestik, Verwendungsrestriktionen, Kleidungsstil oder der persönlichen sprachlichen Entwicklung des Sprechers. Auch existieren Meinungen, dass der Idiolekt enthält, was jeder individuelle Sprecher tatsächlich äußert, d. h. seine mentale Grammatik („mental grammar“), die nicht nach verschiedenen Sprachsystemen kategorisiert ist (OTHEGUY – GARCÍA – REID 2015: 289–290). „Translinguaging“ wird häufig mit dem etablierteren Modell der Kode-Umschaltung („code-switching“) gleichgesetzt bzw. verwechselt, das nach wie vor die Existenz diskreter sprachlicher Systeme voraussetzt (OTHEGUY – GARCÍA – REID 2015: 282). Insgesamt kann man „(trans-)linguaging“ mithin als eine dynamische Prozedur begreifen, bei der multilinguale Sprecher nicht separat auf ihre Sprachen/Sprachsysteme zugreifen, sondern diese in einem integrierten Kommunikationssystem (Repertoire, Idiolekt) nutzen, vgl. OTHEGUY – GARCÍA – REID (2015: 297) und BLACKLEDGE – CREESE (2017: 34). Der Einsatz seines gesamten semiotischen Repertoires, das nicht wie bei konkreten Sprachen („named languages“) durch soziale oder politische Grenzen eingeschränkt ist, soll dem Sprecher eine leichtere und ungehinderte Kommunikation ermöglichen. Dies ist hilfreich bei der Bewältigung komplexer sozialer sowie kognitiver Aktivitäten und kann daher optimal auch in Lernumgebungen Anwendung finden (OTHEGUY – GARCÍA – REID 2015: 301–305).²⁵

²⁵ Der ‚translinguaging‘-Gedanke findet in der internationalen Forschung, wie auch die meisten anderen in Abschnitt 4 behandelten Begriffe, vermehrt Verbreitung. Er ist mittlerweile

Jedoch gibt es auch kritische Stimmen, denen die strenge Abgrenzung zwischen dem Phänomen der Kode-Umschaltung und dem Konzept des „translanguaging“, wie es z. B. OTHEGUY – GARCÍA – REID (2015) darstellen, nicht überzeugend erscheint. AUER (2019: 5) moniert beispielsweise die Annahme, dass die bei der Kode-Umschaltung verwendeten Codes mit den oben erwähnten „named languages“ oder aber mit (nationalen) Standardsprachen übereinstimmen würden; er argumentiert, dass Kode-Umschaltung z. B. auch zwischen Dialekten vorkommen kann. AUER führt weiterhin an, dass in aktuellen einschlägigen Studien die betreffenden Codes (bei der Kode-Umschaltung) mit der monolingualen Varietät der Sprache immer weniger gleichgesetzt wird; vielmehr wird eine Art Konvergenz zwischen den verwendeten Codes sowie eine Divergenz zu der üblichen monolingualen Standardvarietät festgestellt (AUER 2019: 6). Auch merkt er an, dass die Behauptung, Sprachgrenzen würden keine Rolle für den Sprecher spielen, so nicht richtig ist, und meint, dass sich Sprecher – abhängig von der kommunikativen Situation – gezielt und systematisch für eine Sprache entscheiden und mit diesem Verhalten dazu beitragen, dass die ihnen bekannten Sprachen („named languages“) bzw. Grenzen zwischen diesen Sprachen aufrechterhalten werden. Dies bezeichnet AUER (2019: 12) als „doing languages“.²⁶

4.4. Translingualität

Eine analoge, eigentlich synonyme, Begrifflichkeit besteht in der Translingualität.²⁷ Der Translingualitätsbegriff lässt sich in doppelter Bedeutung explizieren. Zum einen wird darunter mit KELLMANN (2000: 12) der multilinguale Sprachgebrauch literarischer Autoren verstanden, die ihre Werke entweder in mehr als einer Sprache verfassen („ambilingual“) oder aber stets in einer Spra-

sogar weit außerhalb seines eigentlichen Ursprungsgebiets z. B. auch in der russischen Wissenschaftskultur in Bezug auf Verhältnisse in Russland zunehmend heimisch, vgl. z. B. die Arbeiten BARANOVA – FEDOROVA (2018: 40–41) und GUZIKOVA – PETROVA (2019: 24) oder eben im ungarischen linguistischen Schrifttum, z. B. HOLECZ – BARTHA – VARJASI (2016: 81).

²⁶ Dieser Terminus („Doing XY“) hat seinen Ursprung in der Ethnomethodologie und soll ausdrücken, dass die soziale Wirklichkeit durch die Leistungen einer Person entsteht, die sie in alltäglichen Praktiken erbringt. In Bezug auf das Sprachverhalten würde das also bedeuten, dass die Sprecher durch ihre routinierte und systematische Sprachwahl die soziale Wirklichkeit (hier in Bezug auf die sog. „named languages“) aufrechterhalten bzw. überhaupt erst entstehen lassen (AUER 2019: 12). Als Beispiel für eine kommunikative Situation nennt AUER (2019: 13) zum Beispiel das Dolmetschen, bei dem ein Sprecher (der Dolmetscher) systematisch zur Kode-Umschaltung greift, um beispielsweise zwischen Personen zu vermitteln (AUER 2019: 12–13).

²⁷ Terminologische Varianten sind „Translingualismus“ (KELLMANN 2000: 12) und „Translingualisierung“; beispielsweise berichten NEUMANN – KUHN – TINGUELY – BRANDENBURG (2015: 10–11) von Sprachverwendungspraktiken zwischen „Mono- und Translingualisierung“ in der pädagogischen Spracharbeit von Kindergärten.

che publizieren, die nicht ihre Muttersprache ist („monolingual translingual“). Zum anderen – und das ist für den vorliegenden Aufsatz relevanter – werden damit diverse Formen von Überschreitung, ja Sprengung der Grenzen von Einzelsprachigkeit bezeichnet, wie etwa KLIEM (2013: 175) formuliert: „Die Begriffe transterritorial, translingual und translokal meinen nicht primär den Wechsel von einem Staatsgebiet, einer Sprache, von einem signifizierten Ort zum anderen – sondern vielmehr eine Poetik, die die Wechselwirkungen politischer Affinitäten, wechselnder Sprachen, erfahrener Kulturen in den Werken ästhetisch durchscheinen lässt“. Translingualität wird also vor allem in literarischen, meist in literaturwissenschaftlichen Diskursen im Sinne einer „Durchquerung von Sprachen“ verwendet, siehe KILCHMANN (2012: 12–13). Gleichwohl bedienen sich z. B. GUZIKOVA – PETROVA (2019: 21) dieses Konzepts im Rahmen der Linguistik und verstehen darunter einen „fließenden synergetischen Übergang aus einer Linguokultur in eine andere“, als Resultat dessen „eine mehrsprachige und mehrkulturelle Realität, ein hybrider ‚dritter‘ Raum mehrerer Linguokulturen“ entsteht.

4.5. Transglossie und transidiomatische Praktiken

Weitere Abwandlungen des Prinzips „translanguaging“ als translinguale Praktiken stellen beispielsweise das Konzept der Transglossie sowie die sog. transidiomatischen Praktiken dar. Mit Transglossie („transglossia“) beschreibt GARCÍA (2009: 78–79) ganz allgemein gesellschaftlichen Bilingualismus (auch von Personen) in einer globalisierten Welt. Das Konzept der Transglossie erfasst, im Gegensatz zu den Begriffen der Diglossie oder des Multilingualismus, das durch Globalisierung entstandene dynamische (aber dennoch ziemlich stabile) Kommunikationsnetzwerk, das viele in einer funktionellen Wechselbeziehung stehenden Sprachen umfasst (GARCÍA 2009: 79). Die Einzelsprachen erfüllen also keine separat nur ihnen zugewiesene Funktion (z. B. eine Sprache wird immer nur in bestimmten Umgebungen oder Situationen verwendet). In einem Bildungskontext steht Transglossie für einen dynamischen bilingualen Sprachgebrauch im 21. Jahrhundert, der nicht die Separierung von Sprachen (z. B. in Schulen bzw. Klassenräumen) forciert, sondern die Integration und den flexiblen Gebrauch von Sprachen ermöglicht, die diese Separierung aufheben sollen (GARCÍA 2009: 304). Das Konzept der sog. transidiomatischen Praktiken („transidiomatic practices“) kann hingegen als Modifizierung des Begriffs der kommunikativen Praktiken betrachtet werden: Laut JACQUEMENT (2005: 264) wird der letzterer Terminus längst nicht mehr allen kommunikativen Situationen im 21. Jahrhundert gerecht. Mit dem Konzept der transidiomatischen Praktiken soll zum einen beschrieben werden, wie Sprechergemeinschaften über sich selbst nachdenken, die sich in der heutigen Zeit nicht mehr über geographische Grenzen definieren können. Zum anderen sollen nicht nur face-to-face-Konstel-

lationen mit einbezogen werden, sondern auch Kommunikationssituationen, die über weite Strecken hinweg (z. B. über das Internet) stattfinden. Sie beschreiben also kommunikative Praktiken transnationaler Gruppen, die (unabhängig von ihrer Entfernung zueinander) durch den Gebrauch verschiedener Codes bzw. Sprachen miteinander interagieren (JACQUEMENT 2005: 264–265). Die transidiomatischen Praktiken sind das Ergebnis der Ko-Präsenz von Multilingualismus („multilingual talk“) und elektronischen Medien.²⁸

4.6. Metrolingualismus

Inhaltlich Ähnliches bietet auch der Terminus Metrolingualismus („metrolingualism“). Dieses Konzept trat ursprünglich aus der Erweiterung des Begriffs Metro-Ethnizität (MAHER 2005) hervor, um zu verweisen auf „kreative sprachliche Bedingungen quer über alle Grenzen von Kultur, Geschichte und Politik, als ein Weg, über aktuelle Begriffe wie Multilingualismus und Multikulturalität hinauszugehen“ (OTSUJI – PENNYCOOK 2010: 244)²⁹ – man könnte dieses Phänomen metaphorisch u. U. als eine Art „sprachliche Travestie“ betrachten. Nach der Definition von PENNYCOOK – OTSUJI (2015: 246) beschreibt Metrolingualismus „die Art, wie Menschen unterschiedlicher und gemischter Hintergründe durch Sprache mit Identitäten spielen, sie nutzen und verhandeln“, ähnlich auch MAHER (2010: 576). Statt Verbindungen zwischen Sprache und Kultur, Ethnizität, Nationalität oder Geographie anzunehmen, versucht Metrolingualismus „zu erkunden, wie solche Verbindungen hergestellt, abgewehrt oder umgeordnet werden; der Fokus liegt nicht auf Sprachsystemen, sondern auf Sprachen als aus dem Kontext von Interaktion herausgehend“. Diese Begriffsverwendung hat sich mittlerweile vom Blickwinkel der spielerischen oder willentlichen Innovativität teilweise entfernt, hin zum Verständnis vom alltäglichen Sprachgebrauch in der Stadt: Metrolingualismus macht mithin die Verbindung von Sprachpraktiken und der Stadt zum Wesentlichen, siehe GARCÍA – WEI (2014: 39) und PENNYCOOK – OTSUJI (2015: 3–4). Er kann gleichermaßen die harmonisierenden (und manchmal parodierenden) Praktiken der Anpassung an Codes sowie bestimmte stilistische Formen beschreiben. Laut PENNYCOOK – OTSUJI (2015: 2–3) bezeichnet also „metrolingualism“ den Gebrauch von Sprache durch Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen („different and mixed back-

²⁸ JACQUEMENT (2005: 265) merkt zudem an, dass sich „idiomatisch“ in diesem Zusammenhang nicht auf idiomatische Ausdrücke bezieht, sondern eher die allgemeine und gewöhnliche Verbindung von Wörtern in einer bestimmten Sprache beschreibt, durch die Gedanken ausgedrückt werden.

²⁹ Als Beispiel nennt MAHER (2010: 582–583) an dieser Stelle die metroethnische Namengebung: Manche Eltern entscheiden sich dafür, ihrem Kind einen Namen aus einer anderen (fremden) Kultur zu geben, der für sie z. B. dennoch eine persönliche Bedeutung hat, oder der Name wird zu Ehren einer bestimmten Ethnizität gewählt.

grounds“), welche je nach Kommunikationspartner und Situation alle ihre Sprachen oder die unterschiedlichen Ausprägungen ein und derselben Sprache verwenden,³⁰ wobei es oft auch zu „Metrosprachen“ und zu einem metrolingualen Multitasking kommt. Der metrosprachliche Stil soll somit nicht einer ethnolinguistischen Pflichterfüllung dienen, sondern einen ästhetischen Effekt erzielen, wie z. B. „cool“ wirken (MAHER 2010: 577).

4.7. Quersprachigkeit

Zur Erfassung von Phänomenen, die sprachlich-kommunikativ in irgendeiner Weise cross-over erscheinen, dient ferner die „Quersprachigkeit“. Sie bezeichnet ein Prinzip in der Sprachpraxis, dessen Anwendung sich quer über (homogene) Sprachsysteme erstreckt. In diesem Sinne legen LIST – LIST (2001b) den Fokus nicht auf ein theoretisches Verständnis von Sprache oder von isolierten Sprachsystemen, sondern betrachten die tatsächliche Leistung der Sprechenden, die zwischen Sprachsystemen sowie (transkulturell) durch diese hindurch operieren. Demnach kommuniziert der Sprecher nicht einfach mittels eines einzigen Sprachsystems, aus dem er seine (sprachlichen) Ressourcen zieht, sondern mit Hilfe von sog. Registern. Beim kombinatorischen Umgang mit diesen sprachlichen bzw. pragmatischen Einheiten sprechen LIST – LIST (2001a: 7) von einer metasprachlichen, d. h. von vornherein quer zu den Sprachbeständen organisierten „,plurilingualen‘ Kompetenz“ eines Sprechers, die er je nach Situation und Gesprächspartner einsetzen kann. Alle Sprecher sind a priori mehrsprachig, weswegen vielmehr von einer multilingualen Registerkompetenz ausgegangen werden muss anstatt von der Beherrschung einzelner Sprachen. Die Registerkompetenz eines Sprechers „kann definiert werden als die Systemstelle, wo kulturelle als sprachliche Differenzen aufeinandertreffen, um in gelebter, beschreibbarer, letztlich auch unterrichtlich anvisierbarer Konkretheit miteinander organisiert zu werden“ (LIST – LIST 2001b: 19). Die oben erwähnte ‚grundsätzliche‘ Mehrsprachigkeit aller Sprecher verstößt natürlicherweise gegen den monolingualen Usus und führt zu „erwartungswidrigen“ Sprachpraktiken (LIST – LIST 2001b: 11), zu einer sog. translingualen Logik (PANAGIOTOPOULOU 2019: 32). Beispielsweise erzeugen mehrsprachige Sprecher sog. Kode-Umschaltungen oder sonstige Sprachmischungen, die „eine neue transkulturelle Vielfalt“ schaffen und somit nicht in monolinguale Strukturen passen (LIST – LIST 2001b: 7). LIST – LIST (2001a: 15) beschreiben jedoch nicht nur eine interlinguale Registerverwendung, sondern auch eine Registerkompetenz, die sich

³⁰ Exemplifiziert wird dieser interkulturelle Austausch samt seinen Auswirkungen auf den Sprachgebrauch bei PENNYCOOK – OTSUJI (2015: 3) anhand einer Situation auf einem Marktplatz, wo Menschen unterschiedlicher Kulturen und Erstsprachen im gleichen Sprachraum zusammenkommen.

über verschiedene Modalitäten erstreckt, also transmodal ist. Als ‚Extrembeispiel‘ wird hier die Sprachverwendung gehörloser Menschen angeführt, was wie folgt begründet wird: „Das Paradigma der Gehörlosen imponiert durch die strukturelle Notwendigkeit, mit der sich aus der polaren Grundkonstellation zweier modal differenter Sprachsysteme biographische und kulturelle Multilingualität ergibt“ (LIST – LIST 2001b: 14–15). Gehörlose bewegen sich zwischen verschiedenen Sprachwelten – Gebärden- und Lautsprache – und können durch die Transmodalität sowie die Transkulturalität ihrer Registerkompetenz pragmatisch mit dem permanenten Wechsel zwischen den verschiedenen Kodes umgehen (LIST – LIST 2001b: 15–16). Im Allgemeinen plädieren LIST – LIST (2001b) für eine Verlagerung des Sprachbegriffs auf die Ebene der Registereinheiten, die mit einer Verschiebung des Fokus auf das mehrsprachige Subjekt einhergeht. Der Registerbegriff wurde hier eingeführt, um „eine Ebene zu finden, auf der sich persönliche und gesellschaftliche Verfügbarkeit von Plurilingualität miteinander verschränkt zur Sprache bringen lassen“ (LIST – LIST 2001b: 19). Ziel dieses Ansatzes ist es, sich der Komplexität multilingualer Strategien und idiosynkratischer Strukturen theoretisch zu nähern (LIST – LIST 2001b: 11–12).

4.8. Liminalität

Der Begriff der Liminalität geht auf den Kulturanthropologen TURNER (1969) zurück und wurde anfänglich für die Charakterisierung von Übergangsriten (z. B. in das Erwachsenenalter) verwendet. Während der sog. Liminalitätsphase, die mittlere von drei Phasen eines Rituals, findet eine Transformation statt: Hier werden nicht nur Normen und Regeln in Frage gestellt, sondern es treten zusätzlich Zeichen von Mehrdeutigkeit, Ambiguität und Unbestimmtheit auf. Während dieser Phase durchschreitet das rituelle Subjekt „einen kulturellen Bereich, der wenig oder kleine Merkmale des vergangenen oder künftigen Zustands aufweist“ (TURNER 1969: 94). Das Liminalitätsstadium lässt sich als ein Zwischenort – „betwixt and between“ – charakterisieren, mit einer Grenzvermischung, also dem Verschwimmen und der Verschmelzung von Differenzierungen, u. U. sogar mit einem hohen Maß an Potenzialität und gar Kreativität (vgl. ZINKHAHN RHOBODES 2016: 164). Allgemeiner formuliert, bieten die beschriebenen Übergangszonen („transition zones“) einen Raum, in dem kulturelle, sprachliche und soziale Hybridität auftreten kann, die wiederum in der Bildung einer subkulturellen „Pufferzone“ resultieren. In dieser Pufferzone werden Bewegungen zwischen der einen Seite der Übergangszone zur anderen erleichtert. In manchen Fällen kann dies zur Bildung transnationaler und grenzübergreifender Räume führen, die hybride regionale Identitäten entstehen lassen können (NEWMAN 2006: 151). Der mittlerweile interdisziplinäre Begriff der Liminalität (vgl. FUSU 2017) lässt sich in der Linguistik ebenfalls implementieren. Zunächst wurde er von RAMPTON (1995: 195) im Zusammenhang mit dem

Phänomen des „language crossing“ gebraucht. Liminalität bezeichnet hier eine (soziale oder ethnische) Grenzüberschreitung durch die spielerische Verwendung einer Sprachvarietät (z. B. bei Beschimpfungen), die in Verbindung mit einer distinkten ethnischen oder sozialen Gruppe steht und die nicht Muttersprache des Sprechers ist. Für die moderne Sprachkontaktforschung könnte vielleicht das Konzept produktiv sein, wie z. B. bei ZINKHAHN RHOBODES (2016: 166), um – allgemeiner – Überschreitungen bzw. Auflösungen von sprachlichen Grenzen und somit die temporäre Destabilisierung der sonst üblichen ‚Ordnung‘ und ihrer Symbole zu demonstrieren. Indem ZINKHAHN RHOBODES für diese Vorgänge und Erscheinungen den Terminus Liminalität verwendet, versteht sie darunter keine gerade und eindeutige Linie, sondern Grenzzonen bzw. Zwischenräume, in denen „hybride sprachliche Formen als ein Resultat von Kombination, Überlappung und Verschmelzung von [...] Strukturen der involvierten Sprachen im spontanen und kreativen mehrsprachigen Sprachgebrauch“ emergieren können (2016: 179–180). Innerhalb dieser Räume der Überlappung bzw. Grenzzonen entstehen mitunter sprachliche Innovationen und Neuschöpfungen. Bei den auftretenden liminalen Formen und Strukturen wird zum einen die Zuordnung der Elemente zu den jeweiligen Einzelsprachen erschwert und zum anderen die exakte Stelle der Kode-Umschaltung häufig nicht ersichtlich, vgl. ZINKHAHN RHOBODES (2016: 180). Daher sollten derartige Sprachprodukte nicht als „Mixtum Compositum“, also nicht einfach als Summe zweier Sprachen, betrachtet werden (FÖLDES 2005: 331). Implizite Sprachkontakterscheinungen sind somit nur eine Art der Liminalität. Die Verbreitung und Konventionalisierung derartiger liminaler Formen führe zur Herausbildung mehrsprachiger Sprachroutinen, sog. Limilekts (ZINKHAHN RHOBODES 2016: 185–186), die in der Forschung z. B. auch als „fused lect“ (AUER 1999), als „Mixing“ (KALLMEYER – KEIM – ASLAN – CINDARK 2002) oder als „Kontaktdeutsch“ (FÖLDES 2005) bezeichnet werden.

Der Liminalitätsbegriff findet sich zudem auch in ganz anderen Zusammenhängen, z. B. der Interaktionsanalyse, wieder.³¹

³¹ Laut MURAKAMI (2010: 33) kann auch eine Interaktion als Ritual bzw. genauer als symbolisches Gesprächsritual gelesen werden. Ähnlich wie ein traditionelles Ritual umfasst sie räumlich und vor allem zeitlich arrangierte Aktionen, die gesellschaftlichen (bzw. kommunikativen) Normen folgen und an denen eine bestimmte Anzahl an Teilnehmern mitwirkt. Wie eine Interaktion beginnt, am Laufen gehalten wird und wieder beendet wird, ähnelt stark den Phasen eines Rituals und beinhaltet demnach auch eine Art Transformations- bzw. Schwellenphase. Als Beispiel führt MURAKAMI (2010: 33) ein (ärztliches) Therapiegespräch an: Diese kann als sozial organisierte Interaktion interpretiert werden, die durch institutionell festgelegte Prozeduren und Protokolle charakterisiert ist und auf eine Entwicklung bzw. Transformation des Patienten abzielt.

5. Resümierende Überlegungen und Ausblick

Die Darlegungen in Abschnitt 4 haben gezeigt, dass die aktuelle Forschung im thematisierten Denk- und Argumentationsrahmen – infolge der postmultikulturellen Wende in den Sozialwissenschaften – eine Reihe verschiedener Narrative und terminologischer Zugriffe offeriert.³² Bei näherer Betrachtung ist jedoch zu erkennen, dass diese eigentlich nicht immer auf grundlegend unterschiedlichen Konzeptualisierungen fußen und sich nur geringfügig voneinander unterscheiden oder sogar nur ein Stück weit in ihrer Bezeichnung variieren.³³ Um diese Annahme exakt zu verifizieren (oder zu falsifizieren), müsste man natürlich eruieren, (a) welche Domäne genau der jeweilige Begriff extensional abdeckt, aber die anderen nicht und (b) welche Verallgemeinerung bzw. welcher Zusammenhang mit dem jeweiligen Begriff zu formulieren ist, aber mit den anderen nicht. Denn nur wenn zwei Begriffe dieselben Domänen abdecken und die Formulierung derselben Verallgemeinerungen bzw. Zusammenhänge ermöglichen, sind sie tatsächlich äquivalent.³⁴

In all diesen Annäherungen geht es um eine Deterritorialisierung von Sprache, um neue Raumkonfigurationen (die mit einem „rescaling“ einhergehen, vgl. BUSCH 2017: 130), und vor allem um kulturelle Transit- bzw. Möglichkeitsräume, mit ihren sprachlich-kommunikativen Implikationen wie sprachfluide Lebenswelten. Ihre Aktualität ergibt sich nicht zuletzt aus den immer intensiveren Migrationsbewegungen, die der Entwicklung vielfältiger Formen sozialer und kultureller Differenzierung in verschiedenen Lebensräumen zuträglich sind, wobei die Sprachenvielfalt einen substanziellen Bestandteil der daraus resultierenden neuen Facetten des Sozialsystems darstellt. Dabei ist m. E. festzustellen, dass diese wissenschaftlichen Ansätze (noch) keinen wirklich umfassenden theoretischen Rahmen und keine fundierte Methodologie bereitstellen, die eine systematische Analyse der in Frage stehenden diskursiven Praktiken ermöglichen würden. Folglich sind sie erkenntnistheoretisch nicht so weit, dass man ihnen schon den Rang von Wissenschaftsparadigmen³⁵ zuweisen kann.

Den neuen soziolinguistischen – z. T. interdisziplinären – Beschreibungsperspektiven und -methoden liegen durchweg integrationistische Vorstellungen

³² PENNYCOOK (2016) spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „trans-super-poly-metro-movement“.

³³ Um nur ein Beispiel zu bringen: Die Termini „Repertoire“ (Abschnitt 4.3), „Idiolekt“ (4.3), „Register“ (4.7), „plurilinguale Kompetenz“ (4.7) usw. stellen nur Spielarten gleichsam identischer Konzepte dar.

³⁴ Man muss hier wissenschaftstheoretisch auch die Theorie- und Parameterabhängigkeit beachten, denn die Bedeutung von Termini kann nicht zuletzt dadurch beeinflusst werden, auf welchen Hintergrundannahmen sie basieren und welche Perspektiven ihnen zugrunde liegen.

³⁵ Den Terminus ‚Paradigma‘ verwende ich präexplikativ und nicht im kuhnschen Sinne (vgl. KUHN 1970).

gen (*trans-* etc.) zugrunde. Sie zielen darauf ab, sich von der Homogenität und Stabilität von Sprachen sowie den Begriffen der Multiplizität von Mehrsprachigkeit und (Sprach-)Mischung abzuwenden und sich stattdessen eher an dem Gedanken des sprachlichen Repertoires zu orientieren. Diese neuen Ansätze berücksichtigen, dass beim intensiven mehrsprachigen oder zwischensprachlichen kommunikativen Austausch oft interkulturalitätsgeprägte kommunikative Muster und/oder multilinguale sprachliche Formen bzw. Konstruktionen entstehen. In Überlappungszonen können „dritte Räume“ und „Zwischenräume“ („in-between spaces“) zustande kommen,³⁶ welche „Dritte Räume der Sprache“ (GUGENBERGER 2009: 255) mit verschiedenen Hybriditätsmanifestationen (FÖLDES 2005: 104–240) erzeugen. Auf jeden Fall handelt es sich um die Erfassung emergierender Sprechweise und um Verflechtungsfiguren, die heutzutage zu Hochwertkonzepten im post-postmodernen Diskurs erhoben werden. Dabei ist nicht zu übersehen, dass diese „dritten Räume“ zwar als Orte der Kreativität und der Entstehung von Neuem gelten, zugleich aber auch Konfliktpotenzial enthalten können.

Sämtlichen in Abschnitt 4 behandelten analytischen Begriffen ist gemeinsam, (a) dass sie sich weitgehend auf Raummetaphern stützen (wie ‚Übergänge‘, ‚Überlappungen‘, ‚Kreuzungen‘, ‚Schwellen‘, ‚Grenzen‘ etc.), man hat es mit einer Art Verräumlichung zu tun; (b) dass ihr Ausgangspunkt im Sinne eines Perspektivenwechsels weniger die einzelnen beteiligten Sprachen sind, sondern vielmehr die Sprecher und ihre Praktiken (vgl. REDDER – PAULI – KIESSLING – BÜHRIG – BREHMER – BRECKNER – ANDROUTSOPOULOS 2013: 14); (c) dass sie gewissermaßen subversiven Charakters sind, nicht zuletzt, weil sie (d) letztlich alle mit „fuzzy boundaries“ (TAYLOR 1998: 198; WINAND 2015: 311–313) operieren; sie gehen also von unscharfen Grenzen bzw. fließenden Übergängen aus, indem sie meinen, dass Inhalte, Beziehungen und Abgrenzungen nicht fest sind, sondern eine kontextuell bedingte Unschärfe haben.³⁷ Ein Verdienst der thematisierten Denkrichtungen dürfte darin bestehen, dass sie weniger sprach(system)-fokussiert vorgehen, sondern die Aufmerksamkeit stärker auf die (kreativen) Mechanismen des sprachkommunikativen Handelns lenken.

Bei all der innovationsfreudigen Programmatik der erwähnten Ansätze ergeben sich auch Dilemmata; es bleibt z. B. festzustellen, dass sich die entsprechenden Projekte meist auf Sprachverhältnisse in Metropolen mit hohem Mig-

³⁶ Vgl. zur Problematik neuerdings den Aufsatz von ZHOU – PILCHER (2019).

³⁷ Im gegebenen Zusammenhang lassen sich „fuzzy boundaries“ offenbar in doppelter Hinsicht feststellen: Auf der einen Seite auf der Objektebene (Schwinden von Grenzen zwischen Einzelsprachen) und auf der anderen Seite auf der Metaebene, wie CETIN (2015: 9) formuliert: „Das Konzept der *Fuzzy Boundaries* beschreibt [...] die unscharfen Grenzen zwischen ausgewählten Termini [...]“; das korrespondiert mit den Erörterungen im ersten Absatz dieses Abschnitts 5 über die teilweise Deckungsgleichheit mancher thematisierten Begriffe.

rantenanteil konzentrieren, so etwa die Studien im Sammelband von QUIST – SVENDSEN (2010): Das Buch präsentiert zum ersten Mal einen übergreifenden transskandinavischen komparativen Bericht über sprachliche Entwicklungen und Praktiken in spätmodernen städtischen Kontaktzonen und zielt darauf ab, die mehrsprachigen Realitäten junger Menschen im städtischen Kontext einzufangen, unabhängig davon, ob mit oder ohne Migrationshintergrund.³⁸ Die Beiträge im Band von DUARTE – GOGOLIN (2013a) widmen sich ebenfalls der sprachlichen Superdiversität in ausgesprochen urbanen Arealen.³⁹ Aber was passiert außerhalb der Großstädte? Welche kommunikativen und sprachlichen Veränderungen treten in den eher ruralen Regionen, in den Peripherien – wie etwa in Kittsee als integrativem Ort – auf, die analog zu den multiethnischen Metropolen mehr und mehr von Modernisierungs- und Globalisierungstendenzen ergriffen werden?

Ein weiteres Fragezeichen verkörpern die Referenzen (Inhalte) der meisten neuen Termini, da nicht ganz eindeutig ist, ob sie sich (a) auf die Sprachenkonstellation, (b) auf die Sprecherkompetenz, (c) auf die Sprache als System, (d) auf den Vorgang der Kommunikation selbst, (e) auf das Produkt multilingualen Sprechens oder (f) auf eine intendierte spielerische Inszenierung im Sinne eines auf ästhetische Effekte angelegten Gesprächsstils – oder eben auf eine Kombination einiger dieser Lesarten – beziehen. Beispielsweise liegt im Falle von Super-/Hyperdiversität die Vermutung nahe, dass damit eher eine vielsprachige Situation gemeint ist, während z. B. bei „translanguaging“ der Eindruck entsteht, damit einen kommunikativen Prozess charakterisieren zu können; Multi-kompetenz dürfte hingegen ein sprecherkompetenz-bezogener und Metrosprache ein inszenierungsorientierter Begriff sein.

Außerdem sind diese Konzeptionen nicht gänzlich neu, denn in weiten Teilen stimmen sie z. B. mit dem althergebrachten Heteroglossie-Begriff von BACHTIN

³⁸ Unter Berücksichtigung vielschichtiger analytischer Zugriffe auf sprachkommunikative Realitäten bieten die Beiträge des Buches vor allem strukturelle und phonologische Analysen neuer Sprachpraktiken, sie untersuchen, wie diese Praktiken und ihre Anwender wahrgenommen werden und diskutieren die soziolinguistischen Potenziale von Sprechern bei der Konstruktion und Aushandlung von Identitäten. Der Band beinhaltet auch drei kurze Übersichtsartikel, die Studien zu mehrsprachigen Praktiken in Schweden, Dänemark und Norwegen vorstellen. Insgesamt haben sich die Herausgeber zum Ziel gesetzt, die skandinavische Forschung zur urbanen Mehrsprachigkeit auch Wissenschaftlern zugänglich zu machen, die keine skandinavische Sprache beherrschen, und leisten dabei einen wertvollen Beitrag zum globalen Studium der Mehrsprachigkeit.

³⁹ Auf ähnliche Weise präsentieren REDDER – PAULI – KIESSLING – BÜHRIG – BREHMER – BRECKNER – ANDROUTSOPOULOS (2013) aufgrund empirischer Studien Manifestationen gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit als kulturelle Praxis, so das Aushandeln neuer Modi des kommunikativen Umgangs, die Erweiterungen kommunikativer Handlungsmuster sowie gegenwärtige soziale und psychische Dispositionen im Hinblick auf Sprachidentitäten unter den Aspekten der Institutionalität, Urbanität, Medialität und Individualität am Beispiel der Millionenstadt Hamburg.

(2017) überein. Mit dem terminus technicus Heteroglossie wird also der vom russischen Literaturtheoretiker BACHTIN 1934 geprägte russische Begriff „разноречие“ (eigentlich das Nebeneinander verschiedener Varietäten innerhalb einer einzelnen ‚Sprache‘) in den internationalen Umlauf gebracht. Dabei wird davon ausgegangen, dass Sprache zu jedem Zeitpunkt ihrer Existenz heteroglot (vielstimmig) ist und als eine Koexistenz sozio-ideologischer Widersprüche zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen unterschiedlichen Epochen der Vergangenheit, zwischen verschiedenen sozio-ideologischen Gruppierungen der Gegenwart, zwischen einzelnen Tendenzen und Richtungen sowie zwischen Schulen, Gemeinschaften usw. gilt.⁴⁰ Letztlich verweist bereits BACHTIN (2017: 47) darauf, die Vorstellung vom Konzept Sprache aufzubrechen. Ein weiteres Beispiel: Die sog. Metrosprache scheint etwa dem seit mehr als zwei Jahrzehnten weithin bekannten Crossing-Begriff von RAMPTON (1995) zu entsprechen.

Anhand der erörterten Ansätze ist klar geworden, dass die verschiedenen Formen des Sprechens in mehrsprachigen Settings, die sog. „complex and layered mixed practices“ als Voraussetzung und Antriebskraft für Sprachkontaktphänomene dienen und sich die Beschreibungskonzepte allesamt von einer kulturellen Logik des „In-Between“ leiten lassen, sodass man immer mehr von fließenden Grenzen zwischen den Sprachen und von einem kompakten Sprachrepertoire der Sprecher ausgehen muss. Die Sprache wird als Abstraktion bzw. als soziale Konstruktion modelliert und weicht als Grundeinheit der Analyse vermehrt den sprachlichen und semiotischen Ressourcen schlechthin. In diesem Zusammenhang wenden sich beispielsweise Anhänger der Konstruktionsgrammatik zunehmend von Auffassungen ab, die Mehrsprachigkeit als „multiple Einsprachigkeit“ konfigurieren und Phänomene, wie z. B. die Kode-Umschaltung, als Wechsel zwischen Einzelsprachen ansehen (ERFURT – DE KNOP 2019: 15–16). Demnach dienen nun Modelle, die auf dem Konzept des „translanguaging“ bzw. der Idee von einem multilingualen Repertoire beruhen, eher als Ansatzpunkt für konstruktionsgrammatische Theorien im Bereich der Mehrsprachigkeit (ERFURT – DE KNOP 2019: 17–19).⁴¹

In vielen neuen Theorieentwürfen spielt die Problematik von ‚Grenze‘ – etwa ihre analytische Definition oder eben Demontierung – eine wesentliche Rolle.

⁴⁰ Diese „Sprachen“ überschneiden sich, bilden neue sozialtypische „Sprachen“ und generieren im Zugang jeweils tiefe methodologische Unterschiede, da sie auf unterschiedlichen Prinzipien und Herausbildungen beruhen. Die Sprachen schließen einander jedoch nicht aus. Sie können als solche miteinander verglichen werden, sich ergänzen, sich widersprechen; sie können in Form eines Dialogs auftreten, koexistieren im Bewusstsein des Menschen, sie sind lebendig und manifestieren sich in einer Heteroglossie (BACHTIN 2017: 46–47).

⁴¹ Die Annahme eines „Konstruktions“ weist in der Konstruktionsgrammatik Ähnlichkeiten z. B. mit den in Abschnitt 4 vorgestellten Konzepten des Repertoires oder des Idiolektivs auf.

Dabei fällt das Fehlen einer allgemeinen und systematisierenden Theorie der ‚Grenze‘ auf. Einen Vorstoß kann man jedoch anführen: DONEC (2014) setzt ‚Grenze‘ als heuristisches Instrument ein und versucht auf der Basis einer komplexen konzeptanalytischen Studie verschiedene Auslegungen (Sememe) von *Grenze* auszudifferenzieren und eine einheitliche Typologie zu entwickeln. Dabei gelangt er zu dem Schluss, dass die ‚Grenze‘ – als politisch, epistemologisch, ästhetisch, semiotisch, ökonotisch, syn- und dysergetisch, psychologisch und auch physisch „geladene“ Zone (DONEC 2014: 86–112) – wert wäre, als selbständiges Forschungsobjekt einer speziellen Disziplin ‚Limologie‘ etabliert zu werden.

Hinsichtlich der Infragestellung von Sprachgrenzen und überhaupt von Einzelsprachen ist anzumerken, dass selbst Publikationen, die dies fordern, mit Termini wie Mehrsprachigkeit u. Ä. arbeiten. Wenn man die Relativierung oder sogar Defunktionalisierung der Grenzen zwischen den Einzelsprachen in diesem Zusammenhang konsequent operationalisiert, ist gleichwohl das linguistisch basierte Theoriedesign von Zweisprachigkeit und Mehrsprachigkeit (aber auch von Sprachenvielfalt) eigentlich nicht mehr angemessen, da es, wie im Beitrag weiter oben angesprochen, eine Existenz mehrerer diskreter und gut unterscheidbarer Sprachsysteme suggeriert. Oder anders formuliert: Wie lässt sich der Sprachbegriff definieren, wenn Einzelsprachen nicht mehr in Abgrenzung voneinander verstanden werden? Was kann man sich in diesem Zusammenhang unter Mehrsprachigkeit vorstellen? Ist vielleicht sogar statt des Begriffs Mehrsprachigkeit eher vom Konzept ‚Multikompetenz‘ im Sinne kommunikativer Multi-Fähigkeit auszugehen? Das Konzept Multikompetenz (vgl. auch COOK 2016) beschreibt die „dritte Qualität“ multilingualer Sprecher, also ihre Flexibilität, sich ihres gesamten sprachlichen Repertoires zu bedienen, auch jener Varietäten, die weniger fließend beherrscht werden (FRANCESCHINI 2015: 292). Dieses Konzept sei geeigneter als das von Mehrsprachigkeit, weil es die flexiblen sprachlich-kommunikativen Handlungsmuster multilingualer Sprecher und die Kontaktmechanismen zwischen den beteiligten Sprachen angemessener zum Ausdruck bringe (FRANCESCHINI 2015: 296). Wahrscheinlich vermag der Terminus Multikompetenz die individuellen Sprachkompetenzstrukturen, vor allem aus psycho- und neurolinguistischer Sicht, tatsächlich besser abzubilden, aber für die Erfassung kollektiver superdiversiver Vielsprachigkeit scheint er m. E. unter soziolinguistischen, sprachenpolitischen u. a. Gesichtspunkten nicht wirklich optimal zu sein.

Aus den obigen Ausführungen ergeben sich u. a. Postulate, dass die analytischen Instrumentarien besonders der hochgradigen Dynamik, Fluidität und Elastizität – u. U. der vorwiegenden Spontaneität – superdiverser Kommunikationskonstellationen gerecht werden müssen und dass nicht zuletzt deswegen Performanzorientierung und Prozessbegriffe notwendig sind und zwar nicht nur im Hinblick auf die Beschreibung des Kommunikationsverhaltens, sondern

auch auf die von Sprache. Die beschriebenen methodologischen Herausforderungen – hier speziell in Bezug auf die Superdiversität – werden auch z. B. im bereits erwähnten Band DUARTE – GOGOLIN (2013a) aufgegriffen. In ihrem Einführungstext betonen DUARTE – GOGOLIN (2013b: 9), dass es einer Reihe verschiedener methodologischer Zugriffe bedarf, um das dynamische Wechselspiel zwischen Sprache, Sprechern und kommunikativen Praktiken vor einem superdiversen Hintergrund gesamtheitlich analysieren zu können (vor allem im Hinblick auf die zeitliche Entwicklung dieser Dynamik). Als mögliche empirische Vorgehensweisen können hier u. a. quantitative bzw. qualitative Langzeitstudien zum Sprachgebrauch in diversen funktionalen Domänen (siehe SCHRAUFS 2013) oder die Methode des „linguistic landscaping“ (DUARTE – GOGOLIN 2013b: 9 und SCARVAGLIERI – REDDER – PAPPENHAGEN – BREHMER 2013: 52–55) oder des „linguistic soundscaping“ (siehe SCARVAGLIERI – REDDER – PAPPENHAGEN – BREHMER 2013: 62–63) – beide im Band von DUARTE – GOGOLIN (2013a) – genannt werden.⁴²

Bei aller Betonung von Grenzüberschreitungen, Mehrfachzuordnungen, Zwischenräumen etc. ist auch zu bedenken, dass man nicht in eine Beliebigkeit – oder mit der Wortprägung von Joseph Ratzinger markanter ausgedrückt: in eine „Diktatur des Relativismus“ – verfallen sollte.

Bekanntlich steht manchen postmodernen Wissenschaftslinien eine Vorliebe für weniger fassbare, dafür aber desto klangvollere Abstraktionsbemühungen nicht fern, sodass sich umso mehr die Frage ergibt, ob man es in diesem Bereich eher nur mit programmatischen Schlagwörtern, also ambitionierten und bravourosen Formulierungen, zu tun hat oder auch wirklich substanzielle Neuerungen vorliegen. Zugespitzter formuliert: Insgesamt erhebt sich – etwa im Sinne des heuristischen Forschungsprinzips ‚Ockhams Rasiermesser‘ – nicht nur das Dilemma, ob diese Ansätze tatsächlich Neues bieten, sondern ob sie überhaupt notwendig sind. Denn ein Konzept ist ja nur in dem Falle beschreibungsrelevant, wenn die Formulierung mindestens eines Phänomens, einer Gesetzmäßigkeit u. ä. ohne dieses Konzept nicht möglich wäre. Deshalb ist zukünftig noch zu eruieren, ob und welchen epistemologischen Mehrwert („added value“) die behandelten Ansätze tatsächlich zu liefern vermögen; es bedarf dazu einer Plausibilisierung durch belastbare empirische Studien – dazu können vielfaltgeprägte Orte, wie z. B. Kittsee mit seinen kleinräumigen Sprachregimen, wo mit einer dynamischen Aktivierung sprachlicher Repertoires samt einer Breite kommunikativer Äußerungsformate zu rechnen ist, ein geeignetes Untersu-

⁴² Des Weiteren arbeitet REDDER (2013) unter einem dezidiert interaktionalen Blickwinkel. Aus ihren funktional-pragmatisch interpretierten empirischen Daten geht hervor, dass der einsprachige Habitus einer Stadt wie Hamburg insbesondere in nicht-institutionellen Umgebungen in interaktiven Settings scheitert. Dadurch wird Offenheit für verschiedene Arten von pragmatischen Einfügungen und Transfers sowie für zweckgebundene Sprachmischungen erhöht.

chungsfeld bieten. Dies ist natürlich nicht einfach durchzuführen, da kommunikative Szenarien, zumal in Konstellationen superdiversiver Vielfalt, permanenten Veränderungen unterliegen und sich ein ständig in Bewegung befindliches Objekt schwer fassen lässt.

Literaturverzeichnis

- ANCHIMBE, ERIC A. (2006): Cameroon English. Authenticity, Ecology and Evolution. (Arbeiten zur Sprachanalyse 45). Frankfurt a. M.
- AUER, PETER (1999): From code-switching via language mixing to fused lects: toward a dynamic typology of bilingual speech. In: *International Journal of Bilingualism* 3, 309–332.
- AUER, PETER (2019): ‚Translanguaging‘ or ‚doing languages‘? Multilingual practices and the notion of ‚codes‘. Vorabdruck aus: MACSWAN, JEFF (Hg.): *Language(s). Multilingualism and its Consequences*. (Language, Education and Diversity.) *Multilingualism Matters*, 1–31. Erreichbar unter: https://www.researchgate.net/publication/332593230_‘Translanguaging‘_or_‘doing_languages‘_Multilingual_practices_and_the_notion_of_‘codes‘ [letzter Zugriff: 03.06.2020].
- BACHTIN, MICHAÏL (2017): *Slovo v romane*. Moskva/Sankt-Peterburg.
- BARANOVA, V. V. – FEDOROVA, K. S. (2018): Mnogojazyčie v gorode: jazykovaja politika, diskursy i praktika. In: *Acta Linguistica Petropolitana. Trudy Instituta lingvističeskich issledovanij RAN*, 38–56.
- BARTHA, CSILLA – HÁMORI, ÁGNES (2010): Stílus a szociolingvisztikában, stílus a diskurzusban. Nyelvi variabilitás és társas jelentések konstruálása a szociolingvisztika „harmadik hullámában“. In: *Magyar Nyelvőr* 134, 298–321.
- BILOA, EDMOND – ECHU, GEORGE (2008): Cameroon: official bilingualism in a multilingual State. In: SIMPSON, ANDREW (Hg.): *Language and National Identity in Africa*. Oxford, 199–213.
- BLACKLEDGE, ADRIAN – CREESE, ANGELA (2017): Translanguaging in mobility. In: CANAGARAJAH, SURESH (Hg.): *The Routledge Handbook of Migration and Language*. (Routledge Handbooks in Applied Linguistics). London/New York, 31–46.
- BLOMMAERT, JAN – RAMPTON, BEN (2011): Language and superdiversity. In: *Diversities* 13, 1–21.
- BUDACH, GABRIELE – DE SAINT-GEORGES, INGRID (2017): Superdiversity and language. In: CANAGARAJAH, ATHELSTAN SURESH (Hg.): *The Routledge Handbook of Migration and Language*. (Routledge Handbooks in Applied Linguistics). London/New York, 63–78.
- BUSCH, BRIGITTA (2017): *Mehrsprachigkeit*. 2. Aufl. Wien.
- CANAGARAJAH, SURESH (2011): Translanguaging in the classroom. Emerging issues for research and pedagogy. In: *Applied Linguistic Review* 2, 1–28.
- CETIN, ÖCAL (2015): Einleitung. In: CETIN, ÖCAL (Hg.): *Fuzzy Boundaries. Grenzüberschreitungen, Grenzerfahrungen und Interdependenzphänomene im interdisziplinären Fokus*. Trier, 9–13.
- COOK, VIVIAN (2016): Premises of multi-competence. In: COOK, VIVIAN – WEI, LI (Hgg.): *The Cambridge Handbook of Linguistic Multi-Competence*. (Cambridge Handbooks in Language and Linguistics). Cambridge, 1–25.
- CREESE, ANGELA – BLACKLEDGE, ADRIAN (Hg.) (2018): *The Routledge Handbook of Language and Superdiversity. An Interdisciplinary Perspective*. (Routledge Handbooks of Applied Linguistics). London/New York.
- CSERESNYÉSI, LÁSZLÓ (2004): *Nyelvek és stratégiák. Avagy a nyelv antropológiája*. (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához 37). Budapest.

- DONEC, PAVEL (2014): Die Grenze. Eine konzeptanalytische Skizze der Limologie. Würzburg.
- DUARTE, JOANA – GOGOLIN, INGRID (Hgg.) (2013a): Linguistic Superdiversity in Urban Areas. Research Approaches. (Hamburg Studies on Linguistic Diversity 2). Amsterdam/Philadelphia.
- DUARTE, JOANA – GOGOLIN, INGRID (2013b): Introduction. Linguistic superdiversity in educational institutions. In: DUARTE, JOANA – GOGOLIN, INGRID (Hgg.): Linguistic Superdiversity in Urban Areas. Research Approaches. (Hamburg Studies on Linguistic Diversity 2). Amsterdam/Philadelphia, 1–24.
- EPSTEIN, EDMUND L. (1998): Introduction. In: EPSTEIN, EDMUND L. – KOLE, ROBERT (Hgg.): The Language of African Literature. Trenton/Asmara, IX–XII.
- ERFURT, JÜRGEN – DE KNOP, SABINE (2019): Über Konstruktionsgrammatik, sprachliches Lernen und Mehrsprachigkeit. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 94, 7–25.
- FAIRCLOUGH, NORMAN (2006): Language and Globalization. London.
- FÖLDES, CSABA (2005): Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen.
- FÖLDES, CSABA (2019): Alte und neue Mehrsprachigkeit in einem mitteleuropäischen kulturellen Kontakttraum: Das Beispiel Kittsee/Österreich. In: SYDYKOV, E. B. (Red.): Problemy mnogojazyčija v poliētničeskom prostranstve. Sbornik materialov Meždunarodnoj naučno-praktičeskoj konferencii, posvjaščennoj 250-letiju Aleksandra Gumboľdta. Nur-Sultan: Tipogr. ENU im. L. N. Gumileva, 29–34.
- FRANCESCHINI, RITA (2015): Sollen wir noch am Begriff *Mehrsprachigkeit* festhalten? In: SCHMIDLIN, REGULA – BEHRENS, HEIKE – BICKEL, HANS (Hgg.): Sprachgebrauch und Sprachbewusstsein. Implikationen für die Sprachtheorie. Berlin/Boston, 277–300.
- FUSU, LARISA I. (2017): Konceptii liminalnosti v naučnom diskurse kak meždisciplinarnaja problema. In: Kontekst i refleksija: filosofija o mire i čeloveke. 6, 240–246.
- GARCÍA, OFELIA [with contributions by BAETENS BEARDSMORE, HUGO] (2009): Bilingual Education in the 21st Century. A Global Perspective. Malden, MA/Oxford.
- GARCÍA, OFELIA – WEI, LI (2014): Translanguaging. Language, Bilingualism and Education. Basingstoke.
- GUGENBERGER, EVA (2009): Der *Dritte Raum* in der Sprache. Sprachkontakt und Hybridisierungsprozesse in der Romania. In: DOLLE, VERENA – HELFRICH, UTA (Hgg.): Zum „spatial turn“ in der Romania. Akten der Sektion 25 des XXX. Romanistentages (Wien, 23.–27. September 2007). München, 255–287.
- GUZIKOVA, M. O. – PETROVA, D. S. (2019): Trans“jazyčie kak jazykovaja politika universiteta: vozmožnosti i ograničenija. In: GUDOVA, M. JU./GUTIKOVA, M. O./RUBCOVA, E. V. (Red.): Polilingvizm i polikulturnost' v kommunikacionno-obrazovatel'nom prostranstve universiteta v epochu postgramotnosti: nakoplenyj opyt i perspektivy razvitija. Meždunarodnaja naučno-praktičeskaja konferencija (Ekaterinburg, UrFU, 16–17 nojabrja 2018 g.). Sbornik statej. Ekaterinburg, 21–32.
- HAIG, GEOFFREY (2003): Sprachenvielfalt und Sprachenpolitik am Rande Europas: Die Minderheitensprachen der Türkei. In: METZING, DIETER (Hg.): Sprachen in Europa. Sprachpolitik, Sprachkontakt, Sprachkultur, Sprachentwicklung, Sprachtypologie. Bielefeld, 167–186.
- HEINE, BERND – NURSE, DEREK (2000): Introduction. In: HEINE, BERND – NURSE, DEREK (Hgg.): African Languages. An Introduction. Cambridge, 1–10.
- HELLWIG, BIRGIT (2018): Sprachenvielfalt – Sprachentod. Rezensionssatz zu Nicholas Evans „Wenn Sprachen sterben – und was wir mit ihnen verlieren“. In: Sprachwissenschaft 43, 365–371.
- HOLECZ, MARGIT – BARTHA, CSILLA – VARJASI, SZABOLCS (2016): Új paradigma vagy térfoglalás? Nyelvhasználók a periferián és a többnyelvűség kritikai (nyelvi) tájképe. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 28, 73–90.

- JACQUEMENT, MARCO (2005): Transidiomatic practices. Language and power in the age of globalization. In: *Language and Communication* 25, 257–277.
- JØRGENSEN, JENS NORMAN (2008): Polylingual languaging around and among children and adolescents. In: *International Journal of Multilingualism* 5, 161–176.
- KALLMEYER, WERNER – KEIM, INKEN – ASLAN, SEMA – CINDARK, IBRAHIM (2002): Variationsprofil. Zur Analyse der Variationspraxis bei den „Powergirls“ In: Internet-Dokumentation der Forschergruppe „Sprachvariation als kommunikative Praxis: formale und funktionale Parameter“. Teilprojekt „Sprachvariation Deutsch-Türkisch“ unter: <http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/publik.htm> (Zugriff: 11.10.2019).
- KAUSEN, ERNST (2014): Die Sprachfamilien der Welt. Teil 2: Afrika – Indopazifik – Australien – Amerika. Hamburg.
- KELLMAN, STEVEN G. (2000): *The Translingual Imagination*. Lincoln, Neb.
- KILCHMANN, ESTHER (2012): Mehrsprachigkeit und deutsche Literatur. Zur Einführung. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 3, 11–17.
- KLIEMS, ALFRUN (2013): Transterritorial – Translingual – Translokal. Das ostmitteleuropäische Literaturexil zwischen nationaler Behauptung und transkultureller Poetik. In: BISCHOFF, DOERTE – KOMFORT-HEIN, SUSANNE (Hgg.): *Literatur und Exil*. Berlin/Boston, 169–182.
- KUHN, THOMAS S. (1970): *The Structure of Scientific Revolutions*. 2. ed. (International Encyclopedia of Unified Science 2,2). Chicago.
- KUROPJATNIK, A. I. – KUROPJATNIK, M. S. (2017): Postmultikulturalizm: nekotorye podchody k izučeniju sovremennyh social'nyh i kul'turnyh processov. In: *Vestnik RUDN. Serija: Sociologija* 17, 145–156.
- LIST, GUDULA – LIST, GÜNTHER (2001a): Vorwort. In: LIST, GÜNTHER – LIST, GUDULA (Hgg.): *Quersprachigkeit. Zum transkulturellen Registergebrauch in Laut- und Gebärdensprache. (Tertiärsprachen und Mehrsprachigkeit 5)*. Tübingen, 7–8.
- LIST, GÜNTHER – LIST, GUDULA (2001b): Register der Quersprachigkeit. In: LIST, GÜNTHER – LIST, GUDULA (Hgg.): *Quersprachigkeit. Zum transkulturellen Registergebrauch in Laut- und Gebärdensprache. (Tertiärsprachen und Mehrsprachigkeit 5)*. Tübingen, 9–19.
- MAHER, JOHN C. (2005): Metroethnicity, language, and the principle of Cool. In: *International Journal of the Sociology of Language* 11, 83–102.
- MAHER, JOHN C. (2010): Metroethnicities and metrolanguages. In: Couplan, Nicolas (Hg.): *Handbook of Language and Globalization. (Blackwell Handbooks in Linguistics)*. Malden, Mass., 575–591.
- MBONGUE, JOSEPH (2017/2018): *Deutsch im Kontext der Vielsprachigkeit: Sprech- und Schreibfertigkeit kamerunischer Germanistik-Studierender – empirische Impulse für eine interkulturelle Germanistik. Habilitationsschrift*. Yaoundé.
- MURAKAMI, KYOKO (2010): Liminality in language use. Some thoughts on interactional analysis from a dialogical perspective. In: *Integrative Psychological and Behavioral Science* 44, 30–38.
- NETTLE, DANIEL (1999): *Linguistic Diversity*. Oxford.
- NETTLE, DANIEL – ROMAINE, SUZANNE (2000): *Vanishing Voices. The Extinction of the World's Languages*. Oxford.
- NEUMANN, SASCHA – KUHN, MELANIE – TINGUELY, LUZIA – BRANDENBURG, KATHRIN (2015): *Linguistic Landscapes in der Kindertagesbetreuung. Fallstudien zu pädagogischen Praktiken im Umgang mit Mehrsprachigkeit in bilingualen Kindertageseinrichtungen*. Université de Fribourg.
- NEWMAN, DAVID (2006): The lines that continue to separate us. Borders in our ‚borderless‘ world. In: *Progress in Human Geography* 30, 143–161.
- NICHOLS, JOHANNA (1992): *Linguistic Diversity in Space and Time*. Chicago/London.
- OLLIVIER, CHRISTIAN – STRASSER, MARGARETA (2013): *Interkomprehension in Theorie und Praxis*. Wien.

- OTHEGUY, RICARDO – GARCÍA, OFELIA – REID, WALLIS (2015): Clarifying translanguaging and deconstructing named languages: A perspective from linguistics. In: *Applied Linguistics Review* 6, 281–307.
- OTSUJI, EMI – PENNYCOOK, ALASTAIR (2010): Metrolingualism: Fixity, fluidity and language in flux. In: *International Journal of Multilingualism* 7, 240–254.
- PANAGIOTOPOULOU, JULIE A. (2019): Translanguaging: Mehr- und Quersprachigkeit im Erwerb und Gebrauch. In: MONTANARI, ELKE G. – PANAGIOTOPOULOU, JULIE A.: *Mehrsprachigkeit und Bildung in Kitas und Schulen*. Tübingen, 27–43.
- PENNYCOOK, ALASTAIR (2016): Mobile times, mobile terms. The trans-super-poly-metro movement. In: COUPLAND, NIKOLAS (Hg.): *Sociolinguistics: Theoretical Debates*. Cambridge, 201–216.
- POOL, JONATHAN (2010): Panlingual globalization. In: COUPLAND, NIKOLAS (Hg.): *Handbook of Language and Globalization*. Malden, Mass., 142–161.
- QUIST, PIA – SVENDSEN, BENTE A. (Hgg.) (2010): *Multilingual Urban Scandinavia*. *New Linguistic Practices*. (Multilingual Matters 142). Bristol/Buffalo/Toronto.
- RAMPTON, BEN (1995): *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*. (Real Language Series). London/New York.
- REDDER, ANGELIKA (2013): Multilingual communication in Hamburg. In: SIEMUND, PETER – GOGOLIN, INGRID – SCHULZ, MONIKA EDITH – DAVYDOVA, JULIA (Hgg.): *Multilingualism and Language Diversity in Urban Areas. Acquisition, Identities, Space, Education*. (Hamburg Studies on Linguistic Diversity 1). Amsterdam/Philadelphia, 257–285.
- REDDER, ANGELIKA (2017): Mehrsprachigkeitstheorien – oder überhaupt Sprachtheorien? In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Intercultural German Studies* 41. 2015, 13–36.
- REDDER, ANGELIKA – PAULI, JULIA – KIESSLING, ROLAND – BÜHRIG, KRISTIN – BREHMER, BERNHARD – BRECKNER, INGRID – ANDROUTSOPOULOS, JANNIS (2013): *Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt. Das Beispiel Hamburg*. (Mehrsprachigkeit 37). Münster/New York/München/Berlin.
- RÉVAI, MÓR JÁNOS (1915): *Révai nagy lexikona: az ismeretek enciklopédiája*. XII. kötet. Budapest.
- SABINO, ROBIN (2018): *Languaging without Languages. Beyond Metro-, Multi-, Poly-, Pluri- and Translanguaging*. Leiden/Boston.
- SCARVAGLIERI, CLAUDIO – REDDER, ANGELIKA – PAPPENHAGEN, RUTH – BREHMER, BERNHARD (2013): Capturing diversity. Linguistic land- and soundscaping. In: DUARTE, JOANA – GOGOLIN, INGRID (Hgg.): *Linguistic Superdiversity in Urban Areas. Research Approaches*. (Hamburg Studies on Linguistic Diversity 2). Amsterdam/Philadelphia, 45–73.
- SCHRAUF, ROBERT W. (2013): Using correspondence analysis to model immigrant multilingualism over time. In: DUARTE, JOANA – GOGOLIN, INGRID (Hgg.): *Linguistic Superdiversity in Urban Areas. Research Approaches*. (Hamburg Studies on Linguistic Diversity 2). Amsterdam/Philadelphia, 27–43.
- SIMPSON, ANDREW (2008): Introduction. In: SIMPSON, ANDREW (Hg.): *Language and National Identity in Africa*. (Oxford Linguistics). Oxford, 1–25.
- SIMPSON, ANDREW – OYÉTÁDÉ, B. AKÍNTÚNDÉ (2008): Nigeria: Ethno-linguistic competition in the giant of Africa. In: SIMPSON, ANDREW (Hg.): *Language and National Identity in Africa*. (Oxford Linguistics). Oxford, 172–198.
- SKOLIK, BENJAMIN (2016): *Grenzenloses Wachstum im Osten Österreichs: Kittsee – Kopčany. Chancen, Möglichkeiten und Ängste*. (Diplomarbeit im Fach Geographie). Wien.
- STRASSER, MARGARETA (2008): *Verständigungsstrategien bei sehr geringen Sprachkenntnissen. Eine explorative Studie zur Kommunikation unter Bedingungen der Interkomprehension*. Wien.

- TAYLOR, JOHN R. (1998): Syntactic constructions as prototype categories. In: TOMASELLO, MICHAEL (Hg.): *The New Psychology of Language. Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*. Mahwah, NJ, 177–202.
- TURNER, VICTOR W. (1969): *The Ritual Process. Structure and Anti-structure*. London.
- VERTOVEC, STEVEN (2007): Super-diversity and its implications. In: *Ethnic and Racial Studies* 30, 1024–1054.
- WALTENBERGER, THERESA (2015): *Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Kittsee*. (Diplomarbeit im Fach Architektur). Wien.
- WEI, LI (2018): Linguistic (super)diversity, post-multilingualism and translanguaging moments. In: CREESE, ANGELA – BLACKLEDGE, ADRIAN (Hgg.): *The Routledge Handbook of Language and Superdiversity. An Interdisciplinary Perspective*. (Routledge Handbooks in Applied Linguistics). London/New York, 16–29.
- WINAND, JEAN (2015): Fuzzy boundaries, funny syntax. Quelques réflexions sur le progressif et d'autres constructions en néo-égyptien. In: AMSTUTZ, HANS – DORN, ANDREAS – MÜLLER, MATTHIAS – RONSORF, MIRIAM – ULJAS, SAMI (Hgg.): *Fuzzy Boundaries*. Festschrift für Antonio Loprieno. I. Hamburg, 311–332.
- ZHOU, VIVIEN XIAOWEI – PILCHER, NICK (2019): Revisiting the 'third space' in language and intercultural studies. In: *Language and Intercultural Communication* 19, 1–8.
- ZINKHAHN RHOBODES, DAGNA (2016): *Sprechen entlang der Oder. Der Charakter der sprachlichen Grenzen am Beispiel der deutsch-polnischen Sprachroutine*. (Sprachliche Konstruktion sozialer Grenzen: Identitäten und Zugehörigkeiten 1). Frankfurt am Main.